

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Presburger Zeitung No. 70.

Dienstag, den 8. September 1818.

## H e g i a g e.

Hegiage, Statthalter von Cufa unter dem Kalifen Abdalmelek, welcher von 685 bis 706 regierte, wurde wegen seiner tyrannischen Grausamkeit allgemein gefurchtet und verabscheut. Die Geschichte erzählt indeß mehrere interessante Anekdoten von ihm, welche zeigen, daß er unter gewissen Umständen die Wahrheit hören und Beleidigungen großmüthig verzeihen konnte.

Nach einer siegreichen Schlacht bemerkte man unter den Gefangenen einen Offizier, der sich durch ungemeine Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Wie er nun sollte zum Tode geführt werden, bat er, man möchte ihn zum Hegiage bringen, der ihm großen Dank schuldig sey. Die Bitte ward ihm gewährt. „Ihr müßt wissen, sagte der Gefangene, daß ich eines Tages, als unser General in heftige Schmäreden gegen Euch ausbrach, ihm dies verwies.“ — „Könnt' ihr, erwiederte der Statthalter, einen Zeugen stellen, der dies mit angehört hat?“ — „Das kann ich,“ entgegnete der Offizier, und zeigte auf einen Kameraden, der wie er zum Tode verurtheilt war. Als nun Hegiage sich von der Wahrheit der Sache überzeugt hatte, sagte er zu dem Zeugen: „Und Du, warum thatst Du nicht, wie Dein Kamerad?“ — „Du warst mein Feind,“ versetzte dieser mit fester Stimme. Und der Statthalter schenkte nun beyden das Leben, jenem wegen der Verbindlichkeit, die er ihm schuldig war, und diesem, weil er mit so viel Muth und Offenheit die Wahrheit bekannt hatte.

Eines Tages begegnete H e g i a g e auf einem Spazierritte einem wandernden Araber, der ihn nicht kannte, und fragte ihn, „was der H e g i a g e, von dem man so viel rede, eigentlich für ein Mensch sey.“ — „Es ist, erwiderte der Beduine, ein Ungeheuer, das sich mit Blut sättigt.“ — „Kennst Du mich nicht?“ fuhr der Statthalter fort. — „Nein!“ „Nun so wisse, daß ich der H e g i a g e bin, von dem Du so gut sprichst.“ — „Und wißt Ihr, wer ich bin?“ — „Nein!“ „Ich bin aus der Familie Zobeir, die das Eigne hat, daß alle ihre Abkömmlinge drey Tage im Jahre den Verstand verlieren, und heute ist gerade einer von den drey Tagen.“ — H e g i a g e fing an zu lachen, und beschenkte den Beduinen für seinen Einfall reichlich.

Ein andermal, als er auf der Jagd war, kam er von seinen Leuten ab, und heftig vom Durste geplagt, traf er auf einen Araber, der seine Kameele weiden ließ. Die Thiere wurden bey seinem plötzlichen Erscheinen so, daß der Araber Mühe hatte, sie zusammenzubalten, und voll Zorn ausrief: „Was hat der Mensch hier zu thun mit seinen schönen Kleidern? Gott verdammt ihn!“ — H e g i a g e that als verstünd' er ihn nicht, und Höflichst grüßend wünscht' er ihm Frieden. „Fort mit Euch, erwiderte der Beduine, ich wünsche euch weder Frieden noch Gottes Segen.“ Der Statthalter ward nur noch höflicher, und bat den groben Araber auf's demüthigste um einen Trunk Wasser, um seinen Durst zu stillen. „Wenn ihr trinken wollt — versetzte jener — so laßt Euch die Mühe nicht verdriessen, Euch zu bücken, und selbst Euch was zu schöpfen; denn ich bin weder Euer Freund noch Euer Diener. H e g i a g e bequemte sich, und nachdem er getrunken, dankte er dem Araber und legte ihm die Frage vor: „Wer ist nach Eurer Meinung der

größte  
Gott g  
An?“  
Lob erl  
— „D  
rum?“  
Stat h  
age fr  
der üb  
der M  
und fr  
frag, n  
wort:  
zugeru  
von d  
dem er  
bemäch  
dern D  
sich m  
nun,  
und sa  
ze t so  
dem G  
Unter  
— D  
sem G  
betriff  
— S  
aber e  
Deina  
meine  
schicke  
was I

größte und vortrefflichste aller Menschen?" — Der von Gott gesandte Prophet." — „Und was hält Du vom Ali?" — „Die Größe seiner Tugenden sind über alles Lob erhaben." — „Was aber vom Kalifen Abdalmelek?" — „Das ist ein schlechter Fürst, ein Tyrann." — Warum?" — „Weil er uns den schändlichsten Menschen zum Statthalter gegeben, den nur die Erde trägt." — Hegiage frug nun nicht weiter und schwieg, als ein Vogel, der über ihnen wegflog, einen Schrey that. So wieder der Araber das hörte, sah er den Statthalter scharf an und fragte ihn, wer er sey, und als dieser ihn wiederum frag, weshalb er diese Frage thue, gab der Araber zur Antwort: „Weil der Vogel, der eben über uns wegflog, mir zugerufen hat, es wären hier in der Nähe mehrere Leute, von denen Ihr wohl der Herr seyn könntet." Und indem er dies sagte, kamen seine Leute herbeygesprengt und bemächtigten sich seiner auf Befehl ihres Herrn. Den andern Tag ließ Hegiage den Araber komen und hieß ihn sich mit ihm an die Tafel zu setzen. Der Araber hielt nun, eh' er zu essen anfing, sein gewöhnliches Tischgebet, und sagte dann! „Gebe der Himmel, daß diese Mahlzeit so glücklich endigt, als sie angefangen hat." Nach dem Essen fragte ihn der Statthalter, ob er sich noch der Unterredung erinnere, die sie gestern zusammen gehabt." — Der Herr — erwiederte jener — segne Euch in allem Euren Thun, was aber das Geheimniß von gestern betrifft, so hütet Euch ja, es heute bekannt zu machen." — Ich habe nichts dawider — versetzte Hegiage, — aber eins von beyden mußt Du thun: entweder mich für Deinen Herrn erkennen, und dann behalt' ich Dich zu meinem Dienst, — oder dich zum Califen Abdalmelek schicken zu lassen, dem ich alles werde zu wissen thun, was Du gestern von ihm gesprochen hast." — „Gnädiger

Herr, — entgegnete, der Araber, mir dünkt, es wäre wohl noch ein Drittes thunlich, und dies scheint noch besser.“ — „Und das wäre?“ — „Mich wieder nach Hause zu schicken, und uns sorgfältig aus dem Wege zu gehen, daß wir nicht eher wieder zusammentreffen, als am jüngsten Gericht.“ — Hagiage fand an den klugen Reden des Arabers so besonderes Behagen, daß er ihm tausend Drachmen auszahlen und seinem Wunsche gemäß ihn wieder nach Hause gehen ließ. —

Comeil war einer von jenen schönen Geistern, die über alles die Geißel der Satyre schwingen. Die Grausamkeit des Statthalters von Cusa war seinem strengen Tadel auch nicht entgangen. Hagiage wußte das, und ließ ihn in Verhaft nehmen. Als man ihn vorführte, hielt er ihm vor, wie er in dem und dem Garten, vor den und den Personen, mehrere Schmähreden und Verwünschungen sich gegen ihn erlaubt und ausgerufen habe: „Möge der Allmächtige ihm sein Gesicht schwärzen! (was so viel sagen will, als: möge ihn Schmach und Verderben treffen,) und möge ihm der Hals abgeschnitten und sein Blut vergossen werden!“ — „Ich läugne nicht, gnädiger Herr, — versetzte Comeil, — daß ich das alles gesagt habe: Ich saß aber in einer Weinlaube und sah die Weintrauben an, die noch nicht reif waren, und wünschte nun, sie möchten bald schwarz werden, damit man sie abschneiden und Wein daraus machen könnte.“ — Diese sinnreiche Ausrede gefiel dem Hagiage so wohl, daß er ihn wieder in Freyheit setzte.

### Leichenbegängniß der Königin von Schweden.

Folgendes ist das Nähere über das Leichenbegängniß der Hochseligen Königin, in der Ritterholmskirche:

Sobald der Reichsmarschall, Graf Essen, nach 5 Uhr

Nachmittags gemeldet, daß alles zum Anfang der Ceremonie bereit sey, begab sich der König mit dem Hofe in Procession nach dem Leichensaal, wo die beyden Staatsminister, der Reichsmarschall und der Obermarschall der k. k. Hofsch. Königin den Deckel auf den Sarg legten, die Reichsherren und Seraphinenritter trugen denselben nach dem Vorsaal, wo er von Generals- und Admirals- Personen entgegen genommen und weiter getragen wurde.

Die Procession ging nun in 46 Abtheilungen unter andern wie folgt: Die Waisen Kinder; das Institut der Blinden und Taubstummen, dessen Beschützerin die Berenwigte war; die Stadtrabanten; der Reichsapfel, getragen von dem Statsrath, Grafen Rosenblad; der Szepter, geführt von dem Staatsminister, Grafen Engeström; die Krone, getragen von dem Staatsminister, Grafen Gyllenborg; die königl. Leiche, gekleidet in Silberstoff mit silbernen Franzen, in einem purpursammetnen mit goldenen Kronen, Treffen und Franzen gezierten Sarge getragen von 24 Generals, Admirals und Seraphinenrittern; hinter derselben die Oberhofmeisterin, Baronin Wetterstedt, geführt von ihrem Bruder, dem Hofmarschall Baron de Geer; über die Leiche ein von 8 hohen Beamten getragener Himmel; der Reichsmarschall, der König, dessen Mantel von dem Oberstkammerherrn und 2 Oberstkammerjunkern getragen wurde, umgeben von seiner großen Wache, und über Denselben ein von 4 hohen Beamten getragener Himmel; der Kronprinz mit seinem Gefolge, den Mantel von dienstverrichtenden Kammerherren und 2 Hofkavaliers getragen; die Reichsherren, die königl. Prinzessin, geführt von 2 Reichsherren und gefolgt von Ihrer Hofmeisterin und dem ersten Stallmeister; die Gemahlinnen der Reichsherren, die Pallasdamen, Hofräuleins 26. Beym Eintritt des Königs in die Kirche sang

die Trauer-Musik an, und nach dem Schlusse der Procession wurde die Begräbnismünze durch einen kön. Rentmeister zu Pferde unter Eskorte ausgeworfen.

Die Leichenpredigt hielt der Bischof in Westerbås, Dr. Murray, über 1. Korinth. 15. Kap. V. 55 und 57, worauf die Leiche von Reichsherren und Seraphinenrittern ins Grabchor gehoben und durch den Erzbischof unterstützt, von 2 Bischöfen bestattet und Erde auf den Sarg geworfen wurde, während dem zweymal 216 Kanonenschüsse gelöst und Salven aus den Handgewehren gegeben wurden. Die Procession begab sich nun in gleicher Ordnung nach dem Schlosse zurück, wo in dem Leichenzimmer dem Hofstaat der hochsel. verwitweten Königin die Befehle Sr. Maj. in Hinsicht dieses Personals von einem Staatssekretär vorgelesen wurden. Der Oberstmarischall und Reichsherr, Graf Ruth, dankte nunmehr jenem von Seinen Sr. königl. Maj. in einer Rede für alle treuen Dienste, und zerbrach seinen Staab zum Zeichen der Beendigung seines Amtes; diese Rede wurde von seinem Sohne, Hofmarschall der Hochseligen beantwortet, welcher zum Beschluß auch seinen Stab zerbrach.

Die Kirche war ganz schwarz mit silbernen Verzierungen ausgeschlagen, der große Gang mit strahlenden Kandelabern besetzt, über dem Katafalk schwebte eine kolossale goldene Krone, hinter demselben erhob sich ein gothisches Gewölbe, unter welchem der Sarg verschwand und durch dessen Hintergrund ein helles Gestirn mit der Inschrift: *Weder verreinigt!* schimmerte. Die ausgeworfene Begräbnismünze enthält auf der Rechten Seite das Bildniß und die Titel der Verewigten, und auf der Rechten Seite 3 bestrahlte Kronen mit der Unterschrift: *Schwedens Trauer vermehrt der 20 Juny 1818.*

### Etwas über den Einfluß der Frauen.

Der Wunsch, dem weiblichen Geschlechte zu gefallen, ist allen gebildeten Nationen eigen, und nicht selten ward ihrer Liebe das Leben selbst zum Opfer gebracht.

Wo die Frauen in Sclaverey schmachten, vorzüglich in Asien und Afrika, da schwandet ihr Einfluß auf die Sittlichkeit; aber wo sie gleich Königinnen herrschen, werden sie ihr ganzes Ansehen über die Herzen der Männer zum Schönen und Guten.

Der Einfluß der Frauen auf den Charakter und die Moralität der Männer ist anerkannt, und der wildeste junge Mann huldigt der Sittsamkeit und Zartheit, wo eine schöne und edle Frau den Ton der Gesellschaft im Anstand erhält.

Die Geschichte liefert viele Beyspiele von Frauen, welche die Gewalt ihrer Schönheit dazu anwandten, den Machthabern des Volkes, welche zur Schande der Menschheit, wie wilde reißende Thiere wütheten, mildere Gefühle einzufloßen. Ein süßes Wort entwand das Schwert mordlustigen Händen, eine Thräne hemmte die Blutströme, die ein Ungeheuer vergoß.

Wer Herzen beherrscht, gebietet auch den Geistern, und wer wahrhaft liebt, befolgt mit Vergnügen die Wünsche der Geliebten.

Eine falsche Absicht aber haben die Frauenzimmer, welche, um den Männern zu gefallen, ihre Gesinnungen und Laster theilen, und ihre Sitten und ihren Geschmack sich eigen machen wollen. Sie wissen nicht, daß selbst der größte Wüfling die Achtung einem Frauenzimmer versagt, das leichtfertig sich der Leichtfertigkeit hingibt.

Man muß das menschliche Herz nicht studiert haben, wenn man nicht einseht, daß das Laster eine Sicherheit gegen das Laster ist, u. die Tugend nur die einzige Bürgschaft hat, welche selbst der Tugendlose mit allem Vertrauen annimmt.

### Langsamkeit der Maurer.

Zu Berlin trug sich vor kurzem folgende Anekdote zu: In einem Weinhause waren einige frohsinnige Männer versammelt. Gerade gegenüber wird gebauet. Auf dem Gerüste drüben steht ein Maurer; man bemerkt, daß dieser seine Tabaksdose herauszieht. „Was gilt es,“ bemerkt einer der Herren, „ich trinke eine Flasche Champagner aus, eh' der Mann da mit der Priße fertig ist?“ Man wettet einige Flaschen Wein; der Champagner kommt, und der Kühne hat eben das letzte Glas getrunken, als der Maurer den Tabak zur Nase führt. (Man würde auch an andern Orten dergleichen Wetten eben nicht verlieren.)

### Was ist die Cottonische Evangelien-Harmonie?

Unter dieser Benennung versteht man das Leben und die Thaten Jesu aus den vier Evangelisten zusammengetragen und in gebundener alt sächsischer Sprache beschrieben, wie diese etwa vor 1000 J. in Westphalen, zwischen dem Rhein und der Weser florirte. Eine herrliche, antiquarische Rarität! Cottonische heißt aber diese Evangelienharmonie von der Bibliothek, die dem britischen Museum in London einverleibt ist. Vor ungefähr 15 J. hat man auch im Bambergischen Domstift einen Coder davon gefunden, der aber sehr mangelhaft und voller Fehler ist.

### P o s o g r i p h.

Ihr seht es am Vergif-mein-nicht  
Am lichten Himme könnt Ihr's schauen:  
Es schlängelt sich durch bunte Auen;  
Doch so, wie ihm der Kopf gebriecht,  
Geziemt's der Lieb' und Freundschaft nicht.

Auflösung der Homonime in No. 69.

H o f.

---